Neuerscheinungen: Besprechungen und Hinweise

Im Blickpunkt

Monika Heinemann, Hannah Maischein, Monika Flacke, Peter Haslinger, Martin Schulze Wessel (Hg.): Medien zwischen Fiction-Making und Realitätsanspruch. Konstruktionen historischer Erinnerungen

München: Oldenbourg 2011, (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 121), 368 S., ISBN 978-3-486-70660-4, € 39,80

In ihrer Einleitung verweisen die Herausgeber auf die Medialisierung des historischen Geschehens, die aus Ereignissen Geschichte mache und Erinnerung generiere. Dabei komme es unter Verweis auf Niklas Luhmann „zur unentwirrbaren Durchmischung realer Realität und fiktionaler Realität“. Die Konsequenz davon sei, dass im intermedialen Gewand „Deutungen als Informationen“ (S.I) auftreten. In dem vorliegenden Band, der in fünf Abschnitten, Fotografie, Bild und Text, Film, Ausstellung/Museum, Denkmal/Gedenkstätte, die Eigenlogiken der Medien untersucht, gehen die aus vier Ländern (Deutschland, Polen, Weißrussland, Russland) stammenden Historiker und Medienwissenschaftler der Frage nach, wie der Zweite Weltkrieg als Folge des Strukturwandels der Mediensysteme rezipiert werde und welche Art von Bedeutungszuwachs aufgrund der medial veränderten öffentlichen Kommunikation in den einzelnen Ländern zu registrieren sei. Dabei werde neben

der Historizität von Geschichtsmedien auch die Historizität der Erinnerung diskutiert. Allerdings bleibe dabei die „private“ Rezeption von Geschichte am Fernseh Bildschirm und im Internet, beim Besuch von Ausstellungen oder der Betrachtung von Fotografien ausgespart. Der aufgrund dessen von den Herausgebern beklagte Deutungsverlust der Geschichtswissenschaft betraf besonders die „Erinnerungskonstruktionen zur Geschichte des Nationalsozialismus und des Zweiten Weltkriegs“ (S.II). Obwohl die kritische Aufarbeitung der jüngsten Geschichte in Deutschland nach 1946 eine Reihe von hervorragenden Analysen hervorgebracht habe (Eugen Kogon, Hannah Arendt, Theodor Heuss, Karl Jaspers, Martin Broszat), handele es sich dabei um spezifische Beobachterperspektiven, in denen es um eine möglichst unparteiische Betrachtung von Geschichte mit Objektivitätsanspruch ging. Das habe zu einer Bevorzugung „der Erforschung der Geschichte gegenüber der

Auseinandersetzung mit der Erinnerung“ (S.II) geführt. Brechungen in dieser Wahrnehmung bildeten nach der einsetzenden Medialisierung (vgl. TV-Serie *Holocaust* 1979) in der bundesdeutschen Öffentlichkeit vor allem die Ausstellung „Vernichtungskrieg – Verbrechen der Wehrmacht 1941 bis 1944“ aufgrund der Korrektur von zehn Fotografien. Die damit angestoßene Debatte über Fotografien „als Symbole eines neuen Geschichtsnarrativs“ rief zunächst den Widerstand der etablierten Geschichtswissenschaft hervor, zumal eine Kommission zur Überprüfung der Bilder zu dem Ergebnis kam, dass es zu einem „unbekümmerten Gebrauch fotografischer Quellen“ gekommen sei. Doch die Wirkung der Fotografie als ein scheinbar dokumentarisches Medium beschränke sich nicht nur auf „ihre massenmediale Reproduzierbarkeit und Verwertbarkeit.“ (S.IV) Vielmehr erhalte sie nach Meinung von Ekaterina Kedings (vgl. ihren Beitrag „Schlüsselbilder des belarussischen Widerstands – Der Streitfall Maša Bruskina“ in diesem Band) auch symbolischen, darstellungsethischen und juristischen Wert. Diese semantische Aufladung erfahren auch andere Medien, die an der Rekonstruktion von emotional erfahrbaren Geschichten beteiligt sind. Mit den Verweisen auf Filme zu historischen Sujets, Fernsehspiele, Comics, ‚Tatsachenromane‘, wie Jonathan Littels *Die Wohlgesinnten* (2006), wie auch Ausstellungen, Museen und Denkmale untersuchen die 15 Beiträge, in welcher Weise sich Erinnerungsdiskurse abzeichnen, in denen sich die Dynamik einer sich

stark veränderten Rezeption von Krieg abbildet.

Unter den Beiträgen zu der – vom Collegium Carolinum mit finanzieller Unterstützung der VolkswagenStiftung organisierten – Konferenz (München, 3.-5. September 2009) mit dem Titel des hier vorliegenden Bandes sind vor allem solche hervorzuheben, in denen der mediale Wandel bei der Aufarbeitung des Zweiten Weltkriegs in ostmitteleuropäischen Ländern sichtbar wird. Im Abschnitt ‚Fotografie‘ fällt Kedings Beitrag zur Funktion von Schlüsselbildern des belarussischen Widerstands insofern auf, als sie unter Berufung auf Horst Bredekamps These von der „konstruktiven Kraft der Bilder, [...] die eine distanzierte Wiedergabe von ‚Wirklichkeit‘ ermöglichen“ (S.25) die politische Funktionalität einer Fotografie (Bestrafung der Teilnehmer des Untergrunds, Minsk 1941) untersucht. Bei den dort abgebildeten drei jungen Menschen handelt es sich – entgegen der von der sowjetischen Propaganda behaupteten Diktion, es seien Widerstandskämpfer gegen die deutsche Besatzungsmacht – nicht um Partisanen. Auch die in der Mitte des Bildes abgebildete Maša Bruskina ist nach neuesten Recherchen nicht ein Opfer des sowjetischen, sondern des jüdischen Widerstands gegen die Okkupationsmacht. Die in diesem Forschungskontext nachzuweisende enge Verbindung von Opfernarrativ und nationaler Identität ist bei der Aufarbeitung des Holocaust in Belarusland von besonderer Relevanz, weil eine staatlich geförderte Holocaust-Forschung, in der die Auswirkungen des Antisemitismus während des Krieges zu untersuchen

sind, bislang weitgehend ausgeblieben ist. Im Abschnitt ‚Film‘ untersucht Michael Zok Strategien der Generierung von Authentizität im polnischen Nachkriegsfilm an vier Beispielen: Wanda Jakubowska (*Die letzte Etappe*, 1946); Aleksander Ford (*Die Grenzstraße*, 1946); Andrzej Wajda (*Samson*, 1961); Andrzej Munk (*Die Passagierin*, 1963). Die ausgewählten Spielfilme repräsentieren insofern unterschiedliche Paradigmen von Kriegs- und KZ-Bewältigung, als die Regisseure ihre Film-Thematiken auf der Grundlage von sehr unterschiedlichen persönlichen Erfahrungen mit der Vernichtung von Menschen entwickelten. Nur Jakubowska war als ehemalige Insassin des KZ-Auschwitz (Oświęcim) eine historische Zeugin der Lagermartyrien, Ford verbrachte sein Exil in der Sowjetunion, Wajda und Munk waren Zeugen des Warschauer Aufstandes von 1944. Ihre filmisch umgesetzten Erfahrungen schlugen sich in Spielfilmen nieder, die das Thema des deutschen Vernichtungskriegs gegen Polen und den Holocaust mit filmpoetischen Verfahren umsetzten, die bis heute „eine Konstante der polnischen Kinematografie“ (S.158) bilden. Im Bereich ‚Denkmal/Gedenkstätten‘ sind zwei Beiträge besonders zu erwähnen, weil sie die völlig unterschiedlichen Entwicklungsstränge der rituellen und symbolischen Ausgestaltung von Ehrenmalen des Zweiten Weltkriegs in Russland (Ekaterina Makhotina) und „die Formsprache des Gedenkens und ihre Modernisierung“ (S. 307-326) am Beispiel der KZ-Museen in Polen (Piotr M. Majewski) vor allem nach 1990 kritisch beleuchten. Obwohl die heroischen

Diskurse im Kontext von sowjetisch-russischen Ehrenmalen in der Zwischenzeit auch einer Individualisierung des persönlichen Leides gewichen sind, überwiegt seit der Putin-Ära wieder die vaterländische Heldenpose. Das Ergebnis der analytischen Betrachtung der vier polnischen KZ-Museen (Betzec, Auschwitz-Birkenau, Majdanek, Stuttgart) verdeutlicht, ungeachtet finanzieller Probleme, eine stark veränderte modernisierte Einstellung gegenüber der Jahrhundert-Tragödie.

Der Sammelband zeichnet sich durch eine hoch reflektierte Konzeption aus, deren Umsetzung – neben den kommentierten osteuropäischen Beiträgen zur Erinnerungskultur vor dem Hintergrund vehement veränderter politischer Landschaften und medialer Einwirkungen auf das zeitgenössische Bewusstsein – auch deutsche, französische, amerikanische und englische Beiträge enthält. Die damit geschaffenen Voraussetzungen für vergleichbare Forschungen gehören zu den besonders lobenswerten Eigenschaften dieses Bandes. Bio-bibliografische Angaben zu den Autorinnen und Autoren sowie die englischsprachigen *Abstracts* und ein Abkürzungsverzeichnis komplettieren die Publikation, die innovative Wege bei der Rekonstruktion historischer Erfahrung auch in Osteuropa beschreitet.

Wolfgang Schlott (Bremen)